

Stellungnahme des Quartiervereins Enge

Der Quartierverein Enge ist gegen die Überbauung des Escherparks:

- weil er die mehreren Dutzend Familien mit zahlreichen im Quartier aufgewachsenen Kindern als langjährige Nachbarn schätzt; sie hätten wohl keine Chance, irgendwo in der Nähe adäquaten und zahlbaren Wohnersatz zu finden und müssten das Quartier verlassen;
- weil die übermässigen Gebäudehöhen in diesem Quartier wie die Faust aufs Auge passen, vor allem an dieser exponierten Lage auf dem Hügelkamm, und
- weil die vorgesehenen Wohnungsgrössen und Mietpreise vor allem für wenig sesshafte, kinderlose und integrationsunwillige Personen attraktiv sind.

Der Quartierverein Enge fordert daher die Projektverantwortlichen und die Behörden auf, einer quartierverträglichen Lösung den Weg zu ebnen.

Jean-Marc Hensch

Quartiervereinspräsident



Zur Qualität der bestehenden Siedlung

Architekt Felix Coray hat unter anderem die klassisch-moderne Villa von Professor Dunkel, dem Erbauer der bestehenden Siedlung, umgebaut hat, bewertet die Siedlung positiv und attestiert ihr eine recht hohe architektonische Qualität.

Die Gebäude sind in relativ gutem Zustand. Sie besitzen unter anderem eine Aussenwärmehämmung, Isolierglasfenster und neue Haus- und Wohnungstüren. Die Tragkonstruktion ist in Ordnung, die Keller sind trocken. Alle Wohnungen verfügen über ein Cheminée, schöne Schreinerdetails, Eichenmassiv-Parkett und interessante Grundrisse.

Die Haustechnik-Anlagen sind teilweise sanierungsbedürftig. Sie sind erfahrungsgemäss mit vertretbarem Aufwand und in bewohntem Zustand erneuerbar.

Die Neubauwohnungen erreichen in vielen Belangen nicht die Qualität der bestehenden Wohnungen. So sind sie zum Beispiel sehr knapp belichtet, und lassen durch schmalen Fenster nur minimale Aussicht auf die parkähnliche Umgebung zu.



Eva und Otto Bader, Scheideggstrasse 58

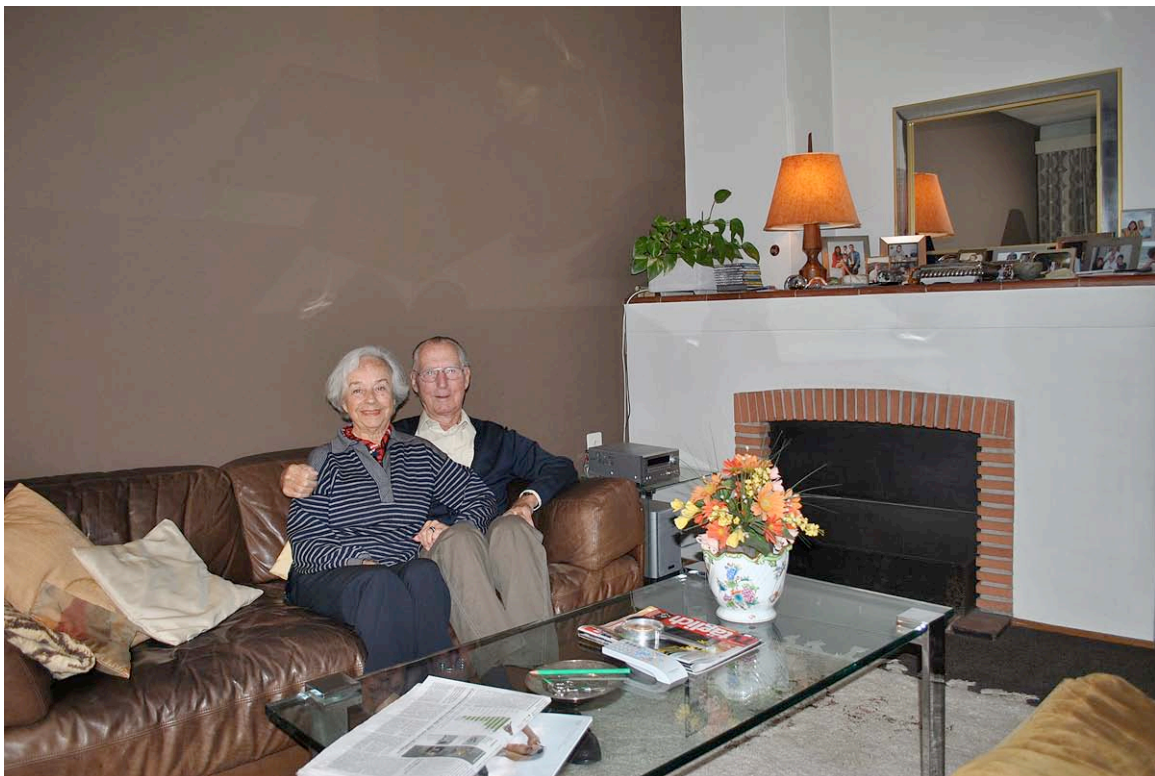
Herr Bader:

„Die Idee, alle Häuser abzureissen, ist ungeheuerlich. Die Häuser sollen nicht abgerissen werden! Wir wohnen seit 1958 in dieser schönen und überaus angenehmen Wohnung. In den unteren Häusern wohnt immer noch die ‚Urbesetzung‘. Wir sind gut befreundet mit den Familien der Nachbarn, unsere Kinder sind zusammen aufgewachsen. Es ist schwierig, in Zürich bezahlbaren Wohnraum zu finden, geschweige denn hier im Quartier. Ich bin 88 jähig und werde keine Wohnung mehr bekommen! Aber für das Altersheim bin ich und meine Frau, 81, noch lange nicht reif.“

Frau Bader:

1952 hat die gelernte Fotografin ihren Mann in Ungarn geheiratet. Beide erlebten 1952 im kommunistischen Ungarn ähnliches wie 2009 im kapitalistischen Zürich: Sie verloren ihre Wohnungen. Während in Ungarn die Häuser des Mittelstands kurzerhand beschlagnahmt und verstaatlicht wurden, wird in Zürich billiger Wohnraum durch „blindes Streben nach Geld“ vernichtet.

„In unserer Wohnung sind wir heimisch und hier wollen wir bleiben.“



Jocelyne und Mario Albrici mit Céline und Thais, Scheideggstrasse 68

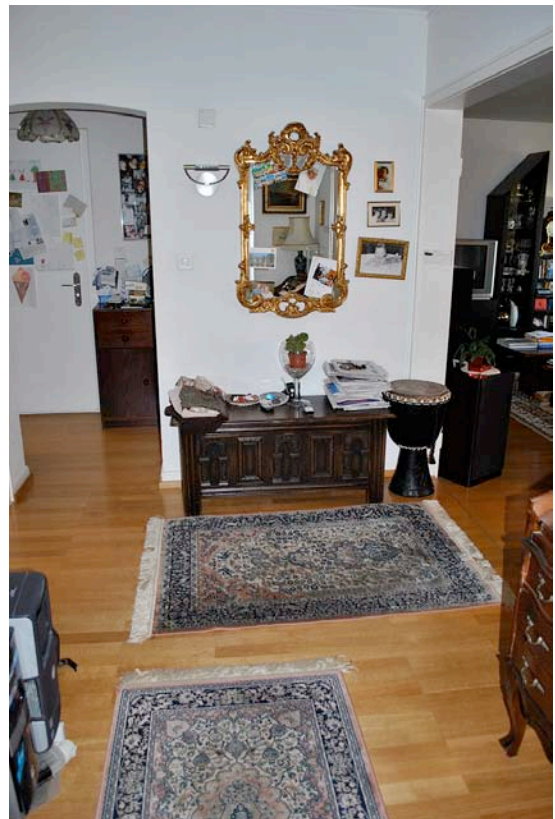
„Wir wohnen schon seit 21 Jahren in dieser Wohnung. Unsere Kinder sind hier auf die Welt gekommen. Es ist heimelig hier. Die Aussicht auf den Üetliberg und den alten Baumbestand lässt uns Energie auftanken.

Unser Freundeskreis wohnt hier, wir haben Wurzeln hier.“

Frau Albrici: „Wenn im Neubau die Wohnungen nahezu doppelt soviel kosten werden, muss ich meine sozialen Engagements aufgeben und wir beide müssen arbeiten gehen.“

Céline, die Tochter der Albricis, fürchtet sich vor dem Verlust ihrer Freundinnen. Gerne und oft geht sie mit Hunden der Quartierbewohner spazieren.

Herr Albrici schätzt es, dass die Leute sich im Quartier so gut kennen wie im Dorf – der Escherpark ist ein Dorf in der Stadt. Er gibt zu bedenken: Ohne Menschen geht's nicht.



Regula und René Obi mit Sophie, Kurfirstenstrasse 27

„Mit der Geburt unserer Tochter vor viereinhalb Jahren begann unsere Wohnungssuche hier im Enge Quartier nach einer geräumigeren Wohnung, die bezahlbar, hell und sonnig ist. Abseits vom Verkehr sollte sie auch sein, damit unser Kind um das Haus spielen kann. Im Oktober 08, nach dreieinhalb Jahren, fanden wir diese Wohnung an der Kurfirstenstrasse und schätzten uns glücklich. Unsere Traumwohnung. Wir fühlten uns verschaukelt, als nach neun Monaten die Kündigung hereinflatterte!

Wir wollen in dieser Siedlung bleiben.

Die Wohnung verfügt über einen schönen Grundriss. Sie ist mit Liebe zum Detail gebaut, mit Charme, und ist keinesfalls ein 08-15-Renditeobjekt. Der Escherpark basiert auf einer Studie der ETH und wurde 1940 als Vorzeigeprojekt realisiert. Auch für heutige Wohnbedürfnisse präsentiert sich die Siedlung noch absolut zeitgemäss.“



Helene und Peter Pelikan, Kurfürstenstrasse 23

„Wir fühlen uns gut hier. Es war und ist unser Wunschtraum, in dieser Wohnung zu leben. Sie ist gut erhalten und gut gepflegt. Es ist möglich, zu renovieren und die Räumlichkeiten zu erhalten. Die schönen alten Bäume um die Häuser stammen aus derselben Zeit wie die im Rieterpark. Wir sind hier verwurzelt, wir sind Engemer-Menschen. Wir pflegen eine gute Nachbarschaft. Dies kann man nicht einfach ersetzen. Im gleichen Rahmen werden wir nichts finden, hier ist es einmalig und unersetzbar. Der Neubau hat einen stark erhöhten Mietzins zur Folge. Die Räume sind kleiner und verschachtelt. In der Nachbarschaft hat es viele Einfamilienhäuser, die erhalten und sanft renoviert wurden.

Wir Bewohner in diesem Quartier sind verbunden miteinander, durch unendlich viele Geschichten...“

Die Modelleisenbahn-Anlage von Peter Pelikan im Keller des Hauses ist ein absolutes Kunstwerk und könnte bei einem Abriss des Siedlung wohl kaum gerettet werden.



Christian Cunier, Kurfirstenstrasse 27

An diesem Projekt „Escherpark“ würde, so denke ich, der grosse Namensgeber und schweizerische Wirtschaftspionier Alfred Escher gar keine Freude haben. Deshalb nämlich, weil es nicht zukunftsweisend ist bzw. in eine schlechte Zukunft weist, die wir eigentlich alle – davon bin ich überzeugt – nicht wollen. Es ist vermutlich nicht zuletzt wegen der grassierenden Städte- und anderer Ranglisten (Rankings!) entstanden und stellt die Auslieferung eines wunderbaren grossen Areals im Herzen unserer Stadt an das globalisierte Börsengeschehen dar. Dies widerspricht schweizerischem Geist und schweizerischen Werten. Warum?

Es ist ein Aufgeben von Werten wie Grund und Boden, Heimat, und damit auch das Aufgeben einer spezifisch schweizerischen Auffassung von einem rücksichtsvollen Umgang mit unserem Lebensraum, mit unserer Nachbarschaft und der Auffassung von einer gemeinsamen Gestaltung von unserem Gemeinwesen überhaupt! Zürich würde durch ein solches Projekt eindeutig kälter, anonym und gesichtsloser!

„Die Häuser entsprechen nicht mehr den zeitgemässen Bedürfnissen von Mietobjekten an dieser Lage.“ – So wird das Projekt wörtlich begründet! Mietobjekte haben also neuerdings „Bedürfnisse“, dazu erst noch „zeitgemässe“. Die sprachliche Form dieses Satzes entlarvt den dahinter stehenden Trieb, eine unmenschliche Perspektive und Ideologie: das Leben wird dem Geld, der Mensch dem Profit untergeordnet: es geht am Ende dieser Entwicklung doch nur noch um einen absurden Gewinnmaximierungsautomatismus, einen traurigen Materialismus ohne Rücksicht auf den Menschen und auf Umstände! Eine erschreckend einseitige Lebensauffassung!

Gerade in der heutigen Zeit der internationalen Finanzkrise sollte man nicht nur über technische Lösungen von im Grunde doch lächerlichen Boni-Fragen reden. Wir sollten vielmehr – nach bald zwei Jahrzehnten „Raubtierkapitalismus“ (ein Wort von Helmut Schmidt) – unbedingt auch wieder anfangen, grundlegend über die Bedeutung von moralischen Prinzipien und Werthaltungen nachzudenken, die z.B. für ein gutes Leben entscheidend sind. (Ohne erneut in einseitige Ideologien zu verfallen!) Unsere Überbauung in ihrer harmonischen, schlichten und bescheidenen Anlage und Ausstrahlung hilft uns, den Sinn für Mass und Proportion, für das Verhältnis von Kultur und Natur aufrecht zu erhalten, oder ganz einfach den Sinn für die Lebensweisheit:

„Weniger ist oft mehr“!

Pilar Herrmann, Oberstufenlehrerin im Schulhaus Lavater in der Enge

Frau Herrmann arbeitet im Quartier als Lehrerin und solidarisiert als Nachbarin mit dem betroffenen Quartier.

„Der Mittelstand wird aus der Stadt geschwemmt – der Klang des Geldes scheint wieder einmal zu verlockend zu sein.

Wir alle werden keine anderen bezahlbaren Wohnungen hier im Quartier finden, der Anteil an Genossenschaftlichen oder städtischen Wohnungen ist hier so gering wie sonst nirgendwo in Zürich. Dies ist ein weiteres Argument dafür, dass die Siedlung Escherpark an die PWG verkauft werden muss.

Einige unserer Schüler müssen die Schule und somit ihre Freunde/Innen verlassen, da ihre jetzt noch bezahlbaren Wohnungen immens verteuert werden.

Ich bin guter Dinge und glaube an die Menschlichkeit der CS Entscheidungsträger, die den Verkauf an die PWG ermöglichen werden. Sie werden dem Image der CS Sorge tragen und diese Entwurzelungs -Katastrophe abwenden, die auf uns zurollt. Wir wollen das Enge Quartier auch für unsere Kinder als Lebensraum erhalten. Profiträume hat Zürich schon genug! Wir haben nichts gegen die Reichen und wollen sie auch nicht ausgrenzen. Es ist eher umgekehrt: Die horrenden Mieten grenzen uns aus!

Ausblick Zukunft

Wenn es jetzt nicht Widerstand gibt, dann hört dies nicht mehr auf. Im Seefeld hat die Aushöhlung der Wohnungen zu unbezahlbaren Luxuswohnungen begonnen, jetzt ist die Enge dran, andere Quartiere und angrenzende Gemeinden sind bereits dran oder werden noch folgen. Der Escherpark ist eine funktionierende, lokale Wohnumgebung, und es wäre Wahnsinn, ihn auseinander zu reissen, um irgendwelche globalisierten Schulden damit zu bezahlen.

**Gedanken und Stellungnahme
zur geplanten Neuüberbauung Escherpark
des evang.-ref. Pfarramts Zürich-Enge**

„Die (heute bestehenden) Häuser entsprechen nicht den zeitgemässen Bedürfnissen an dieser Lage.“
Diesen Satz entnehme ich als einzige stichfeste Begründung der Besitzerin für eine Neuüberbauung Escherpark. Dieser Satz muss radikal in Frage gestellt werden. Er diskriminiert Menschen, deklassiert sie zur Ware und er beschränkt sie in ihrem Wert auf den zahlenden resp. zahlungsfähigen Kunden.

In der Enge ist Wohnraum knapp. Insbesondere für Familien mit Kindern. Insbesondere für Personen des Mittelstandes. Mit der obigen Begründung heisst dies in gängiger und rein ökonomischer Logik für Landbesitzerinnen:

An dieser Lage muss verdichtet gebaut werden, an dieser Lage lässt sich ein Publikum mit grösserem Portefeuille für Mietobjekte gewinnen, die bisherigen Mieter „bringen mir als Besitzerin zu wenig“, da lässt sich mehr herausholen.

Diese Rechnung ist schnell gemacht und ökonomisch einleuchtend. Dass in Zeiten der Unsicherheit auf den Finanzmärkten Boden als sicherer und gewinnbringender Wert gilt, der Gewinn an diesem Ort gesteigert werden kann, ist auch dem Laien rasch einleuchtend.

Es ist eine ökonomische Rechnung die richtig ist, die allerdings zwei Dinge übersieht:

1. Wo Fragen um Boden und Wohnraum gestellt sind, da geht es um Menschen. Mit allen Mitteln setze ich mich gegen Antworten wie den eingangs zitierten Satz zur Wehr, der Menschen ausschliesslich nach ökonomischen Massstäben bewertet.
2. Mit der Neuüberbauung Escherpark ist geplant, eine zahlungskräftigere Kundschaft - begründet anzunehmen ist, zu meist nur für kurze Zeit - als Bewohnerinnen und Bewohner eines qualitativ hochstehenden Wohngebiets anzusprechen. Die Wertmassstäbe, die ein solches Denken voraussetzen, sind unhaltbar und undemokratisch. Sie sind kurzfristig auf Gewinn orientiert, der langfristige Verlust wird der Allgemeinheit übertragen.

Ich hoffe und erwarte, dass ein „Nach-Denken“ stattfindet, in welchem Nachhaltigkeit, Menschlichkeit, idealer Wohnraum für alle, zu anderen Einsicht führt. Ich bin gerne bereit, mitzudenken.

Zürich, 25. Oktober 2009

gez. Theo Haupt